

Stereofotografien als Zeitzeugen der Urner Geschichte

Fotografie | Sonderausstellung im Historischen Museum Uri

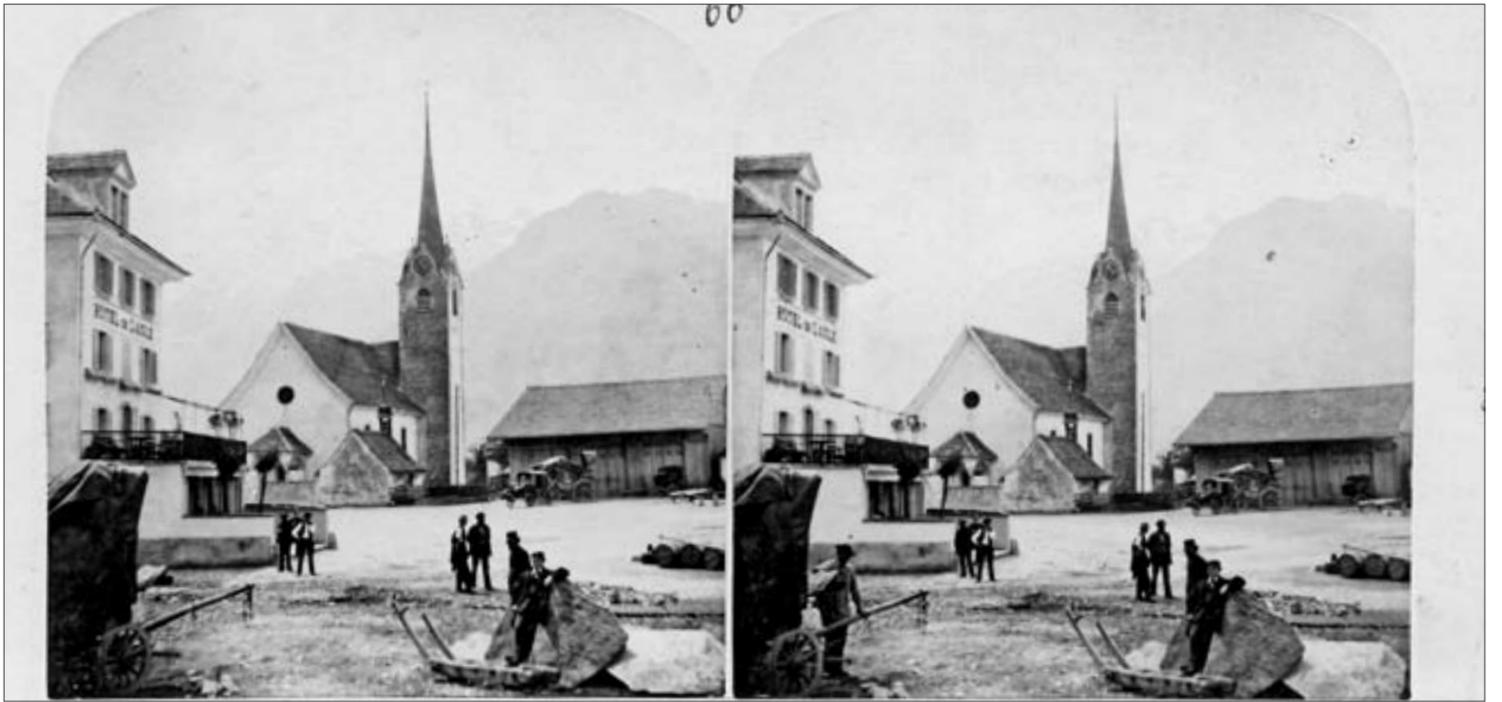
Eine Ausstellung im Historischen Museum zeigt über 100-jährige Stereofotografien. Eines der Bilder wurde aber mit einer Monokamera aufgenommen, wie eine Analyse zeigt.

Ruedi Gisler-Pfrunder

Die Fotografie ist ohne Zweifel die wichtigste Bilddokumentation zur Kultur- und Alltagsgeschichte der letzten 170 Jahre. Eine Sonderausstellung im Historischen Museum Uri zeigt nun seit Anfang Mai Stereofotografien aus dem Kanton Uri, die in der Zeit von 1855 bis 1920 entstanden sind. Präsentiert werden 50 von Kurator Rolf Gisler-Jauch zusammengestellte Stereofotografien aus der Sammlung von Ruedi Gisler-Pfrunder. Die zum Teil vergrösserten Reproduktionen offenbaren unerwartete Details der jeweiligen Abbildung. Bestaunt werden kann auch der überraschende Effekt von sogenannten «Tissues». Das «Tissue» war ein fotografischer Abzug auf äusserst dünnem Fotopapier. An diversen Stellen, etwa an Fenstern und Laternen, wurden mit einer feinen Nadel Löcher angebracht, zudem wurde die Rückseite teilweise bemalt. Bei rückseitiger Beleuchtung resultiert daraus eine äusserst stimmungsvolle farbige Nachaufnahme. Den fotografischen Exponaten wurden auch Bildanalysen mit aufschlussreichen Informationen zur damaligen Zeit zur Seite gestellt.

Die «gute alte Zeit»

Die äusserst seltenen Zeitdokumente dokumentieren das Urnerland in der «guten, alten Zeit». Tatsächlich gab es damals noch keine kilometerlangen Blechschlangen und keine Autobahn durchs Reusstal, und der «Brottschelm» – so nannte der Volksmund die Eisenbahn, die vielen Urnern den Verdienst aus dem bisherigen Passverkehr raubte – war erst im Aufbau begriffen. Dafür war die Kantonsstrasse noch eine Naturstrasse: bei schlechtem Wetter voller Dreck und Wasserlachen, im Sommer staubig und zerfurcht durch unzählige Fuhrwerke. Mehrere der ausgestellten Fotografien stammen aus der Zeit vor dem Jahrhundertbauwerk Gotthardbahn, andere wiederum zeigen, welche riesigen Erdmassen für dieses imposante Bauprojekt verschoben wurden. Für das traditionelle Transportgewerbe brachte die Bahn tatsächlich Einbussen. Andererseits hat die Eisenbahn auch viele neue, qualifizierte Arbeitsplätze geschaffen. Und von den auswärtigen Eisenbahn-



Eine Fotografie von Adolphe Braun – wohl aus dem Jahr 1859 – zeigt die Gemeinde Flüelen.

FOTO: SAMMLUNG RUEDI GISLER-PFRUNDER

ern gingen etliche Innovationen in Uri aus (Schule und Kasino Erstfeld, SAC, Schwing- und Turnvereine).

Der alte Hafen von Flüelen

Viele der ausgestellten Fotografien dokumentieren neben grossen Landschaftsveränderungen auch kleine, ausserordentlich interessante Details. Ein Beispiel ist die Aufnahme «Flüelen. Sur le lac des Quatre Cantons. Canton d'Uri» von Adolphe Braun. Die Beschriftung der Karte wie auch das «Hôtel de L'aigle» am linken Bildrand sind ganz nach damaliger Mode in französischer Sprache gehalten. Das Bild zeigt die Umgebung des Hafens von Flüelen um 1860. Im Zentrum des Bildes steht die alte Pfarrkirche St. Georg, die im Jahre 1664 vom Päpstlichen Nuntius Fredericus Borromäus eingeweiht worden war. Der

Name «St. Georg und Nikolaus» tritt erst im frühen 19. Jahrhundert auf. Rechts neben der St.-Georg-Kirche steht das alte Beinhaus, das im ausgehenden 17. Jahrhundert im Anschluss an den Kirchenbau errichtet wurde. Gewölbe, Dach und Turm der St.-Georg-Kirche wurden im Jahre 1799 durch Kanonenfeuer der Franzosen schwer beschädigt. Nach dem Bau der neuen Flüeler Kirche und deren Einweihung im Jahre 1912 fand die Exekration der alten St.-Georgs-Kirche statt. 1951 wurden das Beinhaus und die Friedhofmauer wegen einer Strassenkorrektur zurückgebaut. Beim grossen Gebäude rechts neben der Kirche handelt es sich um eine Postremise. Neben Kutschen und Karren sind im Vordergrund Gerätschaften zu erkennen, die zum Transport grosser Felsbrocken benutzt wurden. Aus die-

ser ausgesprochen interessanten Aufnahme geht zudem hervor, dass die alte Hafenanlage im Dorfbereich 1859 noch rege benutzt wurde. Der Flüeler Hafen war vor dem Bau der Axenstrasse ein äusserst wichtiger Umschlagplatz für Reisende und Waren. Der Gasthof Adler, bereits 1371 erstmals erwähnt, ist einer der traditionsreichsten und ältesten Gasthöfe in Flüelen. Der «Adler» wurde in seiner sehr langen Geschichte mehrmals umbenannt: «Wirtschaft bei dem Adler», «Haus beim Adler» oder «Schwarze Adler». 1908 wurde das «Hôtel de L'aigle» abgerissen und durch das mondäne «Grand Hotel Urnerhof» ersetzt. Karl Franz Lusser schrieb in der 1834 erschienenen Schrift «Gemälde der Schweiz IV. Der Kanton Uri»: «Wirthshäuser hat Flüelen mehrere, wovon aber für fremde Herrschaften bloss das weisse Kreuz und der schwarze Adler empfohlen werden dürfen und mit vollem Rechte.»

schiebung seiner Kamera von der einen zur anderen Position beschäftigt war, muss diese Person entweder hinzu- oder aber weggetreten sein. Jean Adolphe Braun (1812–1877) wurde in Dornach (Elsass) geboren und gilt als ein Pionier der schweizerischen Gebirgsfotografie. Er führte einen der grössten europäischen Verlage, der auch für Gemälde drucke bekannt war. Er vertrieb zudem auch ein breites Angebot von Pflanzenstillleben, Landschafts- und Stadtansichten sowie Trachtenaufnahmen. Bereits vor dem Beginn des Bahnbaus am Gotthard (1872) war Adolphe Braun in Uri sehr aktiv. Bekannt wurde er aber vor allem für die Reportage über den Gotthardbahnbau zwischen 1872 und 1882. Die meisten dieser Aufnahmen stammen allerdings nicht von ihm persönlich, sondern von seinem Sohn Gaston (1845–1928) oder von einem der vielen Fotografen, die sein Verlag damals beschäftigte. Adolphe Braun bestieg 1864 den Uri Rotstock, den Titlis und die Strahlegg, wo er mit 15 Trägern und Führern drei Tage unterwegs war und fünf Platten belichtete.

Die Anfänge des 3D-Effektes

Die Stereofotografie wurde fast zeitgleich zur Fotografie (1839) entwickelt. Das zu fotografierende Objekt wurde durch einen Standortwechsel des Fotografen aus zwei verschiedenen Perspektiven aufgenommen, wobei die Distanz zwischen den beiden Standorten über 1 Meter betragen konnte. Später wurde dazu meist eine eigens entwickelte Doppellinsenkamera verwendet. Die zwei beinahe identischen Bilder wurden sodann nebeneinander auf Karton auf-

gezogen. Beim Betrachten dieser Bildkarten mithilfe eines Stereobetrachters verschmelzen die beiden Fotografien zu einem einzigen dreidimensionalen, räumlichen Bild. Um auch an der Sonderausstellung in den Genuss des 3D-Effektes zu gelangen, wurden aus einigen der Exponate Anaglyphen angefertigt. Anaglyphen sind stereoskopische Bilder, die aus zwei sich überlagernden, komplementär eingefärbten Bildern – eines für jedes Auge – bestehen.

Mit Monokamera aufgenommen

Beim Vergleich der beiden Bildhälften ist zu erkennen, dass das Vehikel links im Bildvordergrund alleine dasteht, während auf der rechten Bildhälfte an der Deichsel des Wagens eine Person in Erscheinung tritt. Dies ist ein eindeutiger Beweis, dass der Fotograf Adolphe Braun nicht mit einer Stereokamera (Doppellinsenkamera), sondern mit einer Monokamera gearbeitet hat. In der Zeitspanne, in welcher der Fotograf mit der Ver-

Quellen: Gasser, Helmi: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Band II, Die Seegemeinden, 1986. Gisler-Pfrunder, Ruedi: Raumbilder von «anno dazumal», Uri auf Stereofotografien von 1860–1925, 2009. www.teufelsbrücke.ch.

Die Ausstellung ist ab dem 14. August wieder jeweils Mittwoch, Samstag und Sonntag von 13.00–17.00 Uhr geöffnet. Gruppen können auf Anfrage die Ausstellung besichtigen (Telefon 077 215 36 13).

«Es ist die Weltanschauung, die mich fasziniert»

Rütli-Festival | Im Gespräch mit dem Neuenburger Komponisten Bertrand Roulet

Seit mehr als 20 Jahren kommt Bertrand Roulet nach Seelisberg. Mit der «Symphonie in drei Sätzen mit Chor» beschreibt er seine Liebe zur Umgebung.

Otto Odermatt

Der junge Komponist hat wie Richard Wagner Seelisberg ins Herz geschlossen. Wie er Seelisberg erlebt, ist im Spiel «Tell trifft Wagner» hörbar.

Bertrand Roulet, was werden die Besucherinnen und Besucher des Rütli-Festivals zu hören bekommen?

Bertrand Roulet: «Neben der «Symphonie in drei Sätzen mit Chor» werden die Zuhörenden eine Auswahl Ausschnitte von Wagners Musik hören. Diese Ausschnitte legen ein Zeugnis über Wagners vielfältiges Schaffen ab. Vor allem wollte ich die

zärtlichen Aspekte in Wagners Musik hervorheben. Die Zärtlichkeit steht in all seiner Musik im Zentrum.»

Wie unterscheiden sich die Originale Wagners von den von Ihnen bearbeiteten Stücken?

Bertrand Roulet: «Es ist immer noch Wagner. Es ist absolut wahrheitsgetreu Wagner. Ich musste die ausgewählten Stücke für ein kleines Orchester und einen kleinen Chor umarbeiten. Die Musik ist ein Teil von Wagners schöpferischer Arbeit. Sie ist Ausdruck seiner Spiritualität. Diese Denkweise über universelle Religion und Kunst wird durch das Bearbeiten und die Auseinandersetzung mit Wagner ein Teil von mir.»

Wie sind Sie zum Bewunderer von Wagners Musik geworden?

Bertrand Roulet: «Wie schon gesagt, es ist keine Frage der Musik, des Ge-



Bertrand Roulet, der Komponist der «Symphonie in drei Sätzen mit Chor».

FOTO: OTTO ODERMATT

schmacks oder der Ästhetik, es ist vielmehr die Weltanschauung, die mich fasziniert. Es ist vor allem auch die Verbindung der verschiedenen Künste wie Dichtung, Bühnenbau, Akustik, die

mich begeisterten. Was heute der Zuschauer im Kino als Gesamtkunstwerk erlebt, beruht auf den gleichen Prinzipien. In diesem Sinne ist Wagner antik und zugleich auch überaus modern.»

Sie hatten seinerzeit die Eröffnungsmusik zur Landesausstellung Expo 2002 geschrieben. Konnte man da auch etwas «Wagnerische Musik» heraushören?

Bertrand Roulet: «In der Physik hat alles etwas mit Einstein zu tun. So hat alle Musik etwas mit Wagner zu tun, denn er ist ganz einfach ein universelles Genie. Man findet so viel Wagner bei Debussy, bei Mahler und Richard Strauss. Er ist ein Vorreiter der modernen Musik, aber auch ein Klassiker, der die Kunst von Bach pflegt und weiterentwickelt. Jedes Wagner-Werk ist überaus eigenständig und einzigartig und sein gesamtes Werk scheint auf wie ein mächtiges unüberschaubares Sonnensystem.»

Sie arbeiteten für die Aufführung «Tell trifft Wagner» mit Master-Abgängern der Musikhochschule Luzern, der Zürcher Hochschule der Künste und einem Laienchor der Innerschweiz. Sie hatten auch wenig Zeit zum Üben. Sind Sie mit dem Resultat zufrieden?

Bertrand Roulet: «Die Musiker und Choristen haben eine ungewöhnliche Leistung vollbracht. Für die Choristen war die Stilrichtung der Musik eine total neue Entdeckung. Die Laiensängerinnen und -sänger waren überaus lernbegierig, und sie gaben sich ganz grosse Mühe. Das Resultat darf sich hören lassen. Die Zuhörenden sind hell begeistert und sprechen die Musiker nach der Aufführung immer wieder voller Begeisterung an.»

Letzte Aufführungen: Donnerstag, 15. August, Freitag, 16. August, Samstag, 17. August, und Sonntag, 18. August, jeweils um 20.00 Uhr.